

Die „Werte-Station“ besteht aus mehreren Skalen zur Einschätzung von Schülerarbeiten. Mit der Einrichtung einer solchen „Werte-Station“ werden zwei Ziele verfolgt: Zum einen wird der Beurteilungsprozess, wie er abschließend zu einer Ziffernnote führt, für alle Schülerinnen und Schüler visuell so transparent und offen wie möglich. Zum anderen werden die Heranwachsenden in den Bewertungsprozess individuell mit einbezogen, ihren Überlegungen wird Gehör geschenkt. Hierdurch stärkt sich ihr ästhetisches Urteilsvermögen. Im Gespräch zwischen Schüler und Lehrer wird die Note anhand der vorher vereinbarten Beurteilungskategorien durch größtmögliche Transparenz einsichtig.

THOMAS MICHL

Die Werte-Station

Kriterienorientierte Beurteilungsgespräche
mit Hilfe von Punkteskalen

Klassenstufe: 5

Die Werte-Station besteht aus mehreren Metallstreifen mit je einer Mess-Skala von 0 bis 100. Auf den Metallstreifen können Magnetsteine bewegt werden und einen Wert markieren. Jede „Magnetsäule“ steht für ein Kriterium der zu beurteilenden Arbeit. Das jeweilige Bewertungskriterium ist über jeder Säule auf einem Blatt Papier schriftlich fixiert (Abb. 1). Diese Bewertungsstation soll jeder Schülerin und jedem Schüler helfen, das eigene Arbeitsergebnis nach einem Auswertungsgespräch mit dem Lehrer weitgehend selbstständig zu evaluieren.

Der Einsatz der Werte-Station verläuft folgendermaßen: Zu Beginn werden mit der gesamten Klasse die Bewertungskriterien für eine bildnerische Aufgabe erörtert, schriftlich auf Blättern festgehalten und über je eine Mess-Skala gehängt. Daraufhin wird die Werte-Station im hinteren Teil des Zeichensaals angebracht. Im Unterrichtsverlauf wird nacheinander jedes fertige Arbeitsergebnis neben der Bewertungsstation platziert, während der Rest der Klasse meist schon an einer neuen Aufgabe arbeitet. Der/die Urheber/in des Produktes setzt – nach einem intensiven Einzelgespräch über die vorliegende Arbeit mit mir als Lehrer – den Magnetstein an die Stellen der Punkteskalen, die ihm/ihr am passendsten erscheinen. Am Ende wird mithilfe eines an der Station angebrachten Taschenrechners der Mittelwert aus den bewerteten Aspekten gebildet und es erfolgt die Notengebung anhand einer Umrechnungstabelle. Im hinteren Teil des Zeichensaales verläuft die Bewertung auf diese Weise zwar öffentlich, ist aber doch nicht ganz so bühnenartig inszeniert, wie das bei einem Aufbau an der vorderen Wandtafel der Fall wäre.

Erfahrungen zum Thema „Farbmischmaschine“

Über einen Zeitraum von ungefähr drei Monaten führte ich zwei mehrstündige Unterrichtseinheiten zum Thema „Farbe“ in zwei fünften Klassen durch, z. B. wurde eine „Farbmischmaschine“ gemalt. Intention dieser Aufgabenstellung war, das Thema „Farbe“ und „Farbmischungen“



Abb. 1 Die gemeinsam erarbeiteten Kriterien stehen über jeder Skala der Werte-Station. Die Magnetsteine lassen sich auf der Skala hin und her bewegen.

auf eine altersgemäße, die Fantasie anregende und spielerische Art und Weise zu behandeln. In der zunächst zu zeichnenden und im zweiten Schritt farbig auszumalenden Farbmischmaschine sollten sich – ausgehend von den Grundfarben sowie Schwarz und Weiß – möglichst viele verschiedene Farbtöne mischen, die durch ein verdichtetes Rohrsystem fließen (Abb. 2–4). Das zweite Thema nannte ich: „Wären die Wochentage Farben...“. Die Schülerinnen und Schüler erfanden fantastische Geschichten zu jedem Wochentag in Verbindung mit einer bestimmten Farbe, schrieben diese nieder und setzten die Fantasieerzählung anschließend als bildnerische Arbeit um.

Für das Unterrichtsprojekt zur praktischen Erprobung der Werte-Station wurden bewusst zwei fünfte Klassen ausgewählt, denn speziell an der Schwelle zum Gymnasium müssen sich die Schülerinnen und Schüler an die „rationalere“ Benotung anhand von Zahlenwerten erst gewöhnen. Sie sollen außerdem den Sinn und den Modus von Bewertung verstehen und lernen, sich selbst einzuschätzen.

Bewertungsgespräch

Das intensive Einzelgespräch über die bildnerische Arbeit, das die Werte-Station erfordert, ist ihr zentrales Merkmal. Hier werden zum einen die wichtigsten Kriterien wiederholt – wodurch eine fundierte Ergebnissicherung vollzogen wird. Zum anderen erhalte ich einen Einblick in die, von der gestalterischen Arbeit provozierten, privaten und meist unerwarteten Mitteilungen der Lernenden. Ich erinnere mich zum Beispiel an das Gespräch mit Melissa, in dessen

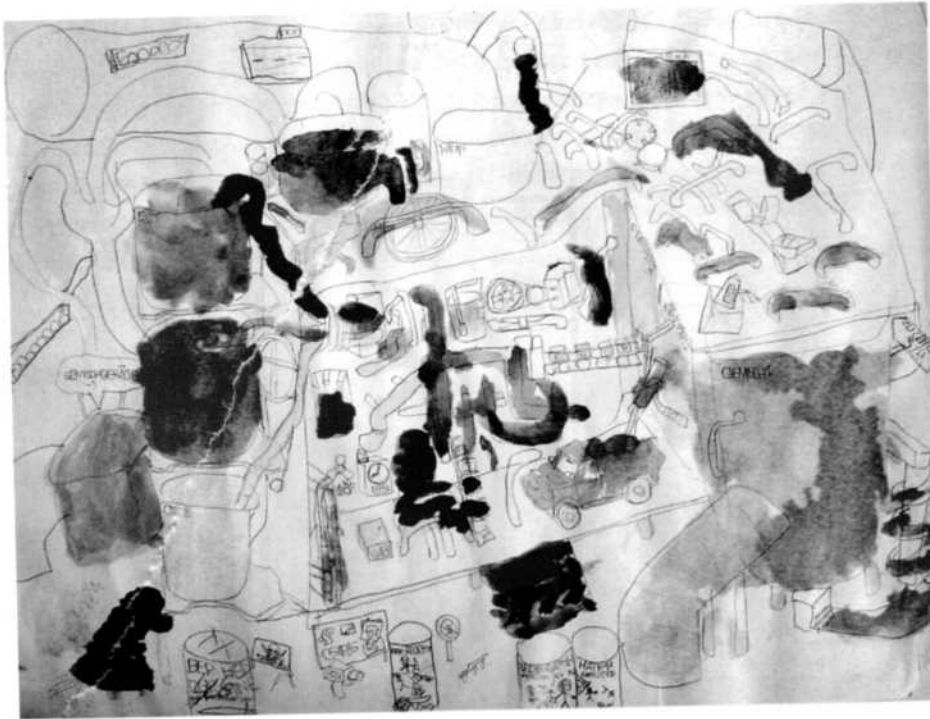


Abb. 2 Schülerarbeit (Valentin, Kl. 5)

Die „Farbmischmaschine“ weist in der Vorzeichnung viele komplex gezeichnete, fantasievolle Elemente auf. Die malerische Ausführung erfolgte danach sehr nachlässig.

Verlauf sie mir erklärte, dass sie den größten Teil der Rohre ihrer Farbmischmaschine bewusst als „M“ angeordnet hatte, um auf den Anfangsbuchstaben ihres Namens hinzuweisen. Mir wäre dieser „Kunstgriff“ bei einer von mir alleine vorgenommenen Benotung wohl nicht aufgefallen oder ich hätte ihn als bloßes Zufallsprodukt eingestuft.

Valentin, ein überaus talentierter Zeichner mit sehr viel Fantasie, verstand im Laufe des Einzelgesprächs die Schwächen seiner Arbeit, die nur sehr lückenhaft und ungenügend ausgemalt war (Abb. 2). Ich konnte ihn aber ebenso auf seine überdurchschnittliche Begabung im Bereich der Zeichnung hinweisen, sodass am Ende ein guter Mittelwert in der Gesamtbeurteilung zustande kam. Paula hatte sehr sauber und „blattfüllend“ gearbeitet (Abb. 3). Dies brachte ihr viele Punkte. In den Rohrsystemen ihrer Farbmischmaschine mischten sich die Farben jedoch nicht allzu vielfältig. Die Ideen, welche Maschinenteile die Farbtöne auf ungewöhnliche Weise mischten, waren bei ihr zudem nicht so ausgeprägt wie etwa bei Valentin. Marcus' Malerei enthielt gute Ideen, war ordentlich ausgeführt, die Überschneidungen der Rohre und Farbmischungen waren vielfältig vorhanden (Abb. 4).



Abb. 3

Schülerarbeit (Paula, Kl. 5) (Farbabbildung s. S. 191)



Abb. 4

Schülerarbeit (Marcus, Kl. 5) (Farbabbildung s. S. 191)

Diese und ähnliche Erfahrungen in den Einzelgesprächen führten auf beiden Seiten zu einem profunderen Verständnis der Entstehungsprozesse, der Endprodukte und letztlich zu einer intensiveren Wertschätzung jeder Schülerarbeit. Am häufigsten traten diese überraschenden Erkenntnisse im Gespräch zum letzten der vier Bewertungskriterien „Eigene Ideen/Einfälle“ auf.

Bewertung des Kreativitätsgehaltes

Während die formalen Kriterien „Technische Ausführung“, „Überschneidungen“ und „Farbmischungen“ relativ leicht – oft durch eine quantitative Veranschaulichung („Wenn alles sauber ausgemalt ist, sind das 100 Punkte, wenn die Hälfte sauber ausgemalt ist, sind es 50 Punkte ...“) – bewertet werden konnten, zeigte sich am Kriterium „Eigene Ideen/Einfälle“ die wahre Schwierigkeit der Bewertung von Arbeiten aus dem Kunstunterricht. Die Schülerinnen und Schüler nannten diesen Aspekt bei der Schlussbefragung auch als den, der ihnen die meisten Probleme bei der Bewertung bereitet hatte.

Vor allem beim Kreativitätskriterium wich meine eigene gedachte Punktzahl von der der Lernenden erheblich, zum Teil um mehr als 20 Punkte, ab. Interessanterweise stufte ich den Kreativitätsgehalt einer Arbeit fast immer höher ein als die Schülerinnen und Schüler selbst. Im Gespräch wurden daraufhin die verschiedenen Argumente der Kreativitätsbewertung diskutiert, ja zum Teil wurde auch über Kreativität und Ideenfindung an sich gesprochen. Am Ende einigten wir uns meist auf einen Mittelwert.

Angemessene Beurteilung

Bei den übrigen Kriterien differierten meine Punktzahlen und die Werte der Schülerinnen und Schüler zum größten Teil unerheblich. Ich hatte den Eindruck, dass die Lernenden durch das intensive Gespräch ermutigt und befähigt wurden, angemessen zu bewerten.

Eine wichtige Rolle bei der ehrlichen Bewertung spielt sicher die Jahrgangsstufe, denn in der fünften Klasse gehen die Schülerinnen und Schüler noch unbedarfter an das in den höheren Klassenstufen höchst sensible und oft sehr stark belastete Thema der gerechten Benotung heran. Ich könnte mir vorstellen, dass ein solches Experiment in den Klassen der Mittelstufe als Ventil für in anderen schulischen Zusammenhängen ungerecht empfundene Bewertungen genommen werden könnte. Dies jedoch würde dem Gedanken der aufrichtigen und angemessenen Beurteilung zuwider laufen.

Als nicht manipulierbare Rechenmaschine erfüllt der Taschenrechner eine Art Trichterfunktion. Er bündelt die subjektiven Anteile auf Zahlenwerte, die letztlich auch in den in der Schule zwangsläufigen Notenziffern wiederzufinden sind.

Reflexion

Arbeitsergebnisse des Kunstunterrichtes, vor allem wenn es um vorwiegend praktische Themenstellungen geht, sind zum Glück nie präzise vorhersagbar. Diese grundsätzliche Offenheit macht einen Großteil meiner Motivation als Kunstlehrer aus. Die andere Seite der Medaille ist

die Bewertung. Sie sperrt sich häufig gegen zu freie Themenstellungen, da u.a. die Kriterien nicht klar genug festzumachen sind.

Darüber hinaus muss bedacht werden, dass Ergebnisse des Kunstunterrichts, wenn mit einiger Ernsthaftigkeit daran gearbeitet wurde, sehr persönliche, private Mitteilungen der Lernenden sind, die nicht einfach oberflächlich abgeurteilt werden dürfen. Von der Bewertung erwarte ich deshalb eine gewisse Offenheit und Flexibilität im Bezug auf „Unerwartetes“ und eine grundsätzliche „Wert-Schätzung“ von Schülerarbeiten.

Ein vollzeitbeschäftigter Kunstlehrer muss pro Halbjahr eine schier unüberschaubare Anzahl von Schülerarbeiten bewerten und letztlich benoten. Die Güte eines Bewertungssystems richtet sich daher auch nach dessen Alltagstauglichkeit. Von der Bewertung erwarte ich daher Effizienz und Praktikabilität, gepaart mit Transparenz und Gerechtigkeit.

Die emanzipatorischen Bestrebungen der Schülerinnen und Schüler zu fördern, ist nicht zufällig eines der höchsten Erziehungsziele der Schule. Sie dürfen konsequenterweise auch vor einem Bewertungssystem nicht Halt machen. Die Bewertung sollte deshalb den Schülerinnen und Schülern ein hohes Maß an Mitbestimmung zugestehen und ihnen gleichzeitig den Sinn und die Notwendigkeit eines Bewertungssystems vor Augen führen. Sie muss heraus aus den verstaubten Hinterzimmern der Lehrer, um für die Lernenden im wahrsten Sinne des Wortes einsichtig zu werden, denn aus Bewerteten werden ja schnell selbst Bewertende. All diese Anforderungen versucht die hier vorgestellte Werte-Station zu erfüllen.

Resümee

Ein überraschender und wichtiger Aspekt der Werte-Station ist die deutlich gesteigerte Unterrichtsqualität durch intensive Dialoge und profunde Ergebnissicherungen im Bewertungsgespräch. Den Zeitrahmen der Bewertungsgespräche hatte ich anfangs stark unterschätzt. Deshalb verlangt die Bewertung der Schülerarbeiten und die gleichzeitige praktische und theoretische Arbeit an der nächsten Aufgabenstellung vom Lehrer ein hohes Maß an organisatorischem Geschick. Ich rate daher, exemplarisch drei bis vier Arbeiten pro Jahr mit der Werte-Station zu bewerten.

Wenn man eine Bewertung mit der Werte-Station als reinen Beurteilungszeitraum begreift, ist der Zeitaufwand viel zu hoch. Stellt man aber die Intensivierung des Unterrichts durch den differenzierten Austausch über die eigene Arbeit und die vertiefte Ergebnissicherung in den Vordergrund, ist der Aufwand in jedem Fall gerechtfertigt.

Für den Lehrer bedeutet dieses Beurteilungsverfahren auch, dass er sich in gewissem Maße seinen Schülerinnen und Schülern „aussetzen“, ein Stück seiner Notenautorität abgeben muss. Dies erfordert ein Vertrauensverhältnis zwischen den Schülern und dem Lehrer. Die zwei fünften Klassen, die an der Bewertung beteiligt waren, gingen mit diesem „Vertrauensvorschuss“ verantwortungsvoll um.

Wenn auch in der staatlichen Schule kein neues Bewertungssystem eingeführt werden kann oder soll, möchte mein Beispiel ermuntern, selbst im Bereich der Bewertung kreativ tätig zu werden und mit neuen Modellen und Verfahren zu experimentieren.